

Glashütte im „Rück“

Energieintensive Glasproduktion

In Süddeutschland setzte die Glasproduktion in den Waldgebieten ab dem 11. Jahrhundert ein. Zur Produktion von Glas wurden Quarzsand, Holz als Energieträger und Pottasche, die durch Verbrennen vor allem von Laubholz gewonnen wurde, benötigt. Die Glasherstellung war extrem energieintensiv: die Herstellung von 1kg Glas erforderte ca. 1 Raummeter Holz. Innerhalb eines Jahres verbrauchte eine Glashütte rund 20 bis 30ha Wald.

Lange Zeit war Glas ein Luxusartikel, der sich vor allem in reicheren Haushalten fand. Erst mit der Zeit wurden Glasgefäße Bestandteile auch einfacherer Haushalte. Neben Gefäßen wurden in einer Glashütte auch flache Scheiben für Fensterglas hergestellt. Fensterverglasungen finden sich zunächst vor allem an Sakralbauten. Ab dem 14. Jahrhundert wurden auch die Fenster von Bürgerhäusern in Form von Butzenscheiben verglast.

Glashütte im Waldfensterer Forst

Ende der 1940er Jahre wurden durch den Platzer Lehrer Wilhelm Blümel im Waldfensterer Forst die Reste einer mittelalterlichen Glashütte entdeckt. Deren Standort liegt im Bereich der einstigen Bergwiese Rück, die sich auf einer Terrasse oberhalb eines kleinen Seitentals der Aschach erstreckte und heute bewaldet ist. Das Areal wird durchzogen von einem kleinen Rinnsaal, das zeitweise trocken fällt und in den Nebenarm der Aschach mündet.

In seinen Notizen macht Blümel zu seinem im Sommer 1949 getätigten Fund folgende Angaben: *Er fand „[...] nahe der Trift, die von Waldfenster nach der Platzer Kuppe führt, etwa 130 dunkelgraue Scherben. Ein Stück, deutlich reine Handarbeit, zeigte die Randmerkmale des 13. Jahrhunderts. Weitere Stücke mit ähnlichen Randprofilen zeigten Drehscheibenarbeit. Sämtliche Scherben sind unglasiert. Erst vor wenigen Tagen fand sich ein kleines Bruchstück mit brauner Glasur mit den Merkmalen des 15. Jahrhunderts. Die Scherben fanden sich auf der Oberfläche von Füllerde, mit der Löcher in der Wiese verfüllt waren.“ (Archivrecherche Karl Floth, Mai 2019)*

Von der ehemaligen Glashütte ist im Gelände nichts mehr erkennbar. Eine Deponie mit Glasfragmenten und Glasschlacken rund 250m westlich des Hüttenstandortes, die sich als flache Erhebungen in der Reußenwiese ablesen lassen, gehört zu der Anlage. Die vormalige Glashütte lag damals wie heute mitten im Wald, der für energie- und rohstoffintensive Gewerbe wie die Glasherstellung die benötigten Voraussetzungen bot. Die Nutzung des Umgriffs der Glashütte als Bergwiese - was sich aus der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 ablesen lässt - stellte sich erst in der frühen Neuzeit ein.

Lage am Salzweg

Da die Glasherstellung an Standorten mit optimalen Rohstoffvoraussetzungen abseits der Abnahmezentren erfolgte, war eine gute Anbindung durch Verkehrswege wichtig, um die Produkte zum Verbraucher verfrachten zu können. Die Glasprodukte wurden in hohen Körben oder hölzernen Tragen auf dem Rücken transportiert. Für die Körbe oder hölzernen Tragen der Glasträger gibt es im ersten Gerodaer Kirchenbuch zwei Nachweise:

„1567: 271. Einem Räftreger von Wilfertshausen mit Namen Hans Kohler ein jungen Sohn getauft, Hans mit Nahmen, mein Gevatter Hans, der Schultheß Gevatter [...].“

„1584: 811. Ich hab einer frembden Frauen, welche, wie sie sagt, (Ergänzt: Ihr Mann) Heinrich Sawer geheißten und ein Räftreger von (Anm.: Fehlt) gewesen, seinen Kirchgang zu Cöln gehabt, und 14 Tag vor Michaelis erschlagen, eine Tochter getauft, Marle mit Namen, [...].“ (Archivrecherche Karl Floth, Mai 2019)



Abb. 1 + 2: Lage der Glashütte im Waldfensterer Forst, dargestellt als Bodendenkmal (rot hinterlegt) mit der Uraufnahme (1808 – 1864) und einem aktuelle Luftbild Hintergrund.

Quelle: BayernAtlas, online, Copyright: Bayerische Vermessungsverwaltung

Größere Mengen an Ware wurden auf Lasttieren, Handkarren oder Pferdewagen befördert. Vor allem die beladenen Wagen gruben ihre Spuren tief in den Boden ein und führten zur Bildung von Hohlwegen. Etwa 75m nördlich des Glashüttenstandortes unweit des Höllensteins sind noch heute die Reste einer

Hohlwegspinne erkennbar. Sie sind Teil des alten Salzweges, der Bad Kissingen mit Brückenau verbindet. Die Altstraße führt unmittelbar an der Glashütte vorbei und nimmt Kurs auf die Platzer Kuppe. Teil des Salzweges ist die von Blümel beschriebene Trift, die von Waldfenster nach der Platzer Kuppe führt und üblicherweise als Waldfensterer Schafstrift bezeichnet wird.

Die Produktion in der Glashütte

Eine Glashütte bestand seit dem Spätmittelalter üblicherweise aus mehreren Gebäuden, in denen die Öfen und Werkstätten untergebracht waren.

Im zentral gelegenen Hüttengebäude mit Rauchabzug standen Schmelz- und Kühlöfen. Historische Abbildungen zeigen meist dreistöckige Rundöfen mit der Befeuungsanlage im unteren Bereich, Schmelzöfen in der Mitte und Kühlöfen im oberen Bereich (s. Abb. 3 + 4). Archäologische Befunde ergaben auch liegende Öfen, bei denen die Funktionen nebeneinander eingerichtet waren. Zum Abkühlen kamen die Glasprodukte in den Kühlöfen.

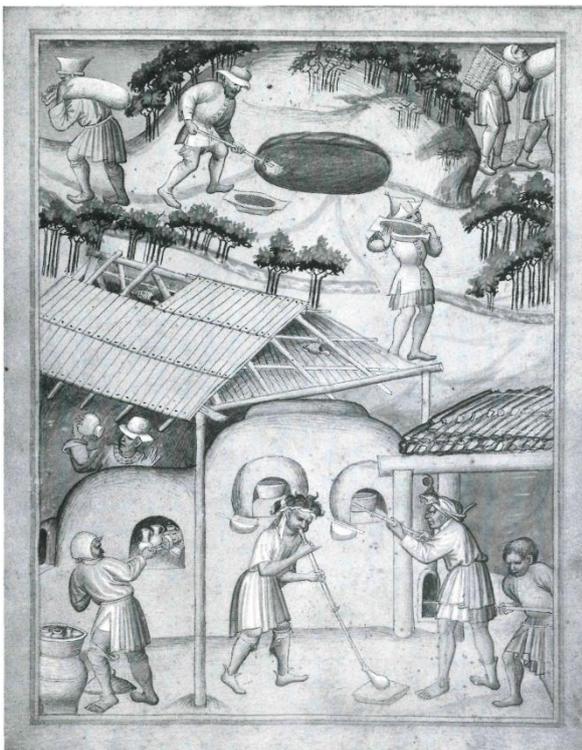


Abb. 3 + 4: Miniatur einer spätmittelalterlichen französischen Glashütte (links) und Darstellung einer frühneuzeitlichen Glashütte nach Agricola. Quelle: Rita Hannig: Glaschronologie Nordostbayerns vom 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert. Monographien der Archäologischen Staatssammlung München 3, Remshalden 2009, S.40 u. 43.

So ähnlich wie auf der Miniatur einer spätmittelalterlichen französischen Glashütte könnte es hier ausgesehen haben. Im oberen Teil der Abbildung geht es um die Rohstoffbeschaffung Holz und Quarzsand. Im vorderen Teil wird der Ablauf der Glasproduktion dargestellt: rechts wird das Glas geschmolzen, daneben geblasen, in einem Nebenofen werden die Produkte zum Abkühlen gelagert und am Ende erfolgt die Qualitätskontrolle.

Der Universalgelehrte Georg Agricola stellte im 16. Jahrhundert den Betrieb in einer Glashütte mit einem dreistöckigen Glasofen dar.

Einige Ringe aus Steinzeug zeugen als einzige Reste von den technischen Einrichtungen der Glashütte „Rück“ im Waldfensterer Forst. Die Ringe bildeten die Öffnungen der Schmelzöfen, durch die man beim Blasen die Glasmasse aus der Wanne herausholte.

Im Glasofen wurde das Glas in Keramikgefäßen geschmolzen und von den Glasmachern geformt. Bis zu 6cm dicke Scherben, die im Bereich der Glashütte aufgefunden wurden, gehörten zu Steinzeuggefäßen, die als Schmelztiegel bzw. Glashafen dienten. An der Innenseite hafteten teilweise noch die Reste von Glasschmelze. An einem Stück fand sich sogar ein ganzer Glaskuchen.



Abb. 5: Rekonstruktionsversuch aus zusammengehörigen Glashafenresten aus Bruchstücken vom Fundort „Rück“. Auf sämtlichen Hüttenstandorten konnten nur verschieden große, runde und meist weiße Glasschmelzhäfen gefunden werden, wie aus der Rekonstruktion mit Originalscherben zu sehen ist.

Quelle: Archäologische Sammlung des Marktes Geroda, Foto: Karl Floth

Zahlreich sind die Produktionsabfälle, die im Laufe der Jahre im Bereich der ehemaligen Glashütte, aus einem kleinen Bach in der Nähe und von der westlich gelegenen Deponie (hier wurden die Produktionsabfälle der Hütte entsorgt) aufgesammelt wurden: es handelt sich um insgesamt 65kg Glashüttenabfall wie Glasfluß, Scherben von Tiegeln und Sandsteinbrocken mit Glasüberzug.

Die „Glastränen“, die hier gefunden wurden, blieben als Arbeitsabfälle bei der Glasherstellung übrig. Das Glas ist leicht blaugrün bis tiefgrün gefärbt, zeigt viele Luftblasen und Risse. Einige Stücke sind mehrschichtig und zeigen auf der

Oberfläche die bunten Farben von Kupferkies. Zur grünlichen Farbe des alten Waldglases kam es durch den Eisengehalt des Quarzgesteins. Später fand man Möglichkeiten, um das Glas zu entfärben und weißes Glas zu schmelzen.



Abb. 6: Zwei weiße quarzreiche Sandsteinbrocken mit blauem Glaseinschluß und unbekanntem violetten Partien.

Quelle: Archäologische Sammlung des Marktes Geroda, Foto: Karl Floth

Die Arbeitersiedlung

Die Glasherstellung war in einem mehr oder weniger großen Betrieb organisiert und umfasste verschiedenste Arbeitsschritte: Holz- und Schmelzstoffbeschaffung, Ofenbetrieb, Glasfertigung und Transport. Oft lebten zehn oder mehr Familien auf dem Gelände der Glashütte. Die Produktionszeit beschränkte sich auf die „warmen“ Monate zwischen Ostern und Martini.

Für die Arbeiter und ihre Familien wurden Wohnbauten, meist aus Holz, errichtet. Die umliegenden Flächen wurden zur Eigenversorgung landwirtschaftlich genutzt. Nördlich des "Höllensteins" (Holnstein, ein Grenzstein) bzw. östlich der Waldfensterer Schafstrift (Beschriftung Salzweg), wo sich der Altweg von seiner Süd-Nord-Richtung nach Westen wendet, schließt sich die Lage „Dürrhof“ an. Möglicherweise befand sich hier ein Hof, der für die Grundversorgung der Glashüttenarbeiter diente. Die vermutete Ortswüstung konnte bisher durch Funde nicht belegt werden.

Aus der Arbeitersiedlung „Rück“ stammen zahlreiche Keramikscherben, die vom Haushaltsgeschirr der Glashüttenarbeiter zeugen. Die meist dunkelgrauen, unglasierten Keramikscherben gehörten zu Koch- und Vorratsgefäßen mit Standböden. Sie datieren in der Hauptsache ins ausgehende Hoch- bzw. Spätmittelalter (ca. Anfang 13. bis Anfang 16. Jahrhundert).

Mindestens eine Scherbe gehörte zu einem Kugeltopf mit gewölbtem Boden, der handgeformt war und im Randbereich nachbearbeitet wurde. Er datiert in den Zeitraum vom Ende des 13. Jahrhunderts bis Anfang / Mitte des 14. Jahrhunderts. Ein einziges kleines Scherbenbruchstück wies eine braune Glasur auf und datiert in die frühe Neuzeit. Die Keramikscherben sind im Bürgerhaus Geroda ausgestellt.

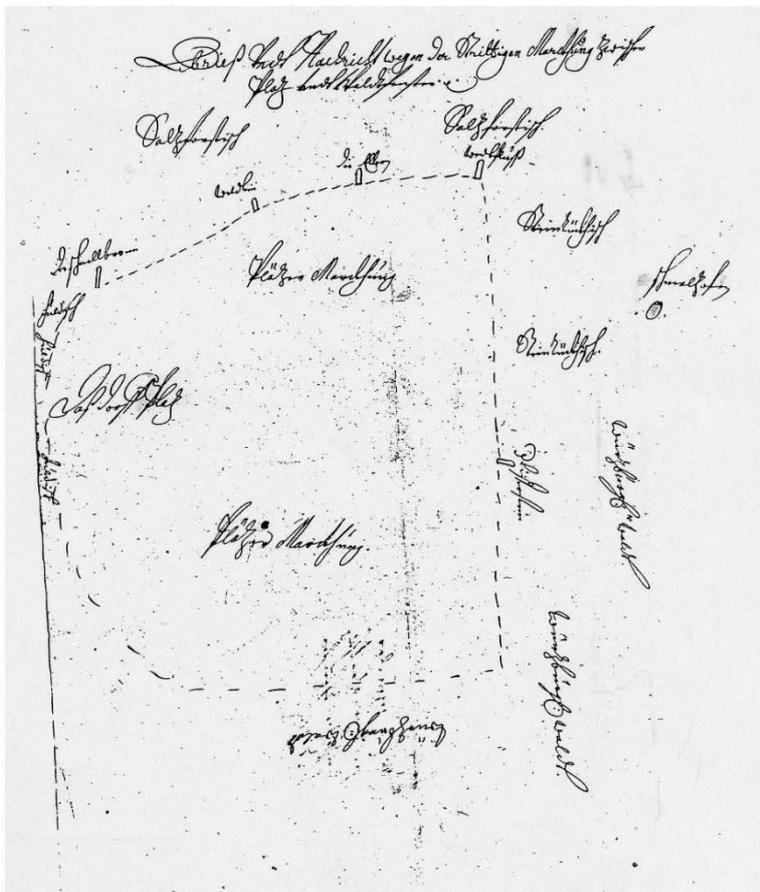


Abb. 7: Randscherben mehrerer Gefäße aus Keramik vom Fundort „Rück“.

Quelle: Karl Floth, Archäologische Sammlung des Marktes Geroda

Mit Hilfe der gefundenen Keramik lässt sich die Zeitspanne der Glasproduktion in der Glashütte „Rück“ auf den Zeitraum zwischen Ende des 13. Jahrhunderts bis in die frühe Neuzeit eingrenzen. Unbekannt ist jedoch, ob der Standort während der gesamten Zeit als Glashütte genutzt wurde.

Historische Hinweise auf die Glashütte „Rück“



Einen sicheren urkundlichen Nachweis über die Existenz einer Glashütte in der Gegend kennt man bisher noch nicht. Lediglich im Archiv des Juliusspitals in Würzburg wurde eine undatierte, einfache, grobe Skizze der Markung „Platz“ mit der Eintragung "Schmelzofen im Steinrückischen" wohl aus der Zeit um 1550 gefunden, wobei dieser Schmelzofen gut zum Hüttenplatz „Rück“ passt (AZ E-2007-19693-1_0-0-Anhang).

Abb. 8: Undatierte Skizze der Platzer Markung. Im Osten ist als schräges Oval der "Schmelzofen" eingezeichnet, dessen Lage mit dem Fundort „Bildbuche“ gut übereinstimmt.

Wanderglashütten

Im Salzforst sind weitere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Glashüttenstandorte bekannt. Wahrscheinlich wurden sie nicht gleichzeitig betrieben, sondern lösten einander ab. Wegen des hohen Rohstoffverbrauches konnte innerhalb eines Waldgebietes nur eine begrenzte Anzahl an Glashütten betrieben werden. Wenn die umliegenden Waldgebiete einer Hütte zur Brennholzgewinnung „aufgebraucht“ waren, wanderten die Standorte an eine andere Stelle. Man spricht daher auch von Wanderglashütten.

Östlich der Glashütte im Rück finden sich allein vier weitere Glashüttenstandorte, die sich am Oberlauf der Aschach bzw. seiner Nebenarme verteilen, davon allein drei im Umgriff des rund 1 Kilometer entfernten Vogelsbrunnens (*D-6-5725-0052, D-6-5725-0051, D-6-5725-0050*). *Einen dieser Glashüttenstandorte hat jüngst der Archäologe Werner Heck entdecken können.* Darüber hinaus gibt es zwei historische Meilerplätze in der Nähe der Glashütten, die der Produktion von Holzkohle dienten.

Eine weitere Glashütte liegt bei der Platzer Kuppe im Umgriff des Weißen Brunnens, nur wenige Meter vom Salzweg entfernt. Funde wie Schmelzperlen, Glasflußstücke und Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts, die auf eine mittelalterliche Glashütte hinweisen. Dieser Standort wurde bereits viel früher von Menschen aufgesucht, denn hier befindet sich eine Freilandstation aus der Mittelsteinzeit (*10.000 – 5.500 v.Chr.; D-6-5725-0054*). Rund 500m weiter nordöstlich ist eine neuzeitliche Glashütte (16. Jh.) mit einer weiteren Freilandstation und einer Siedlung vorgeschichtlicher Zeitstellung vergesellschaftet (*D-6-5725-0053*).

Etwa 1,6km nordwestlich der Platzer Kuppe und somit etwa 2,8km von der Glashütte „Rück“ entfernt, wurde eine weitere Glashütte betrieben (*D-6-5625-0004; außerhalb des Kartenbereichs*). Im Bereich einer Waldwiese fanden sich hier mehrfach Sandsteinbrocken mit Glasfluß, Reste von Schmelzgefäßen sowie Keramikscherben, die auf den Standort einer spätmittelalterlichen Glashütte hindeuten. Nördlich von Geroda bzw. der Zwickenmühle stammen Funde (u.a. fragmentierte Schmelzhäfen), die ebenso auf einen Glashüttenbetrieb im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit hindeuten (*D-6-5725-0058*).

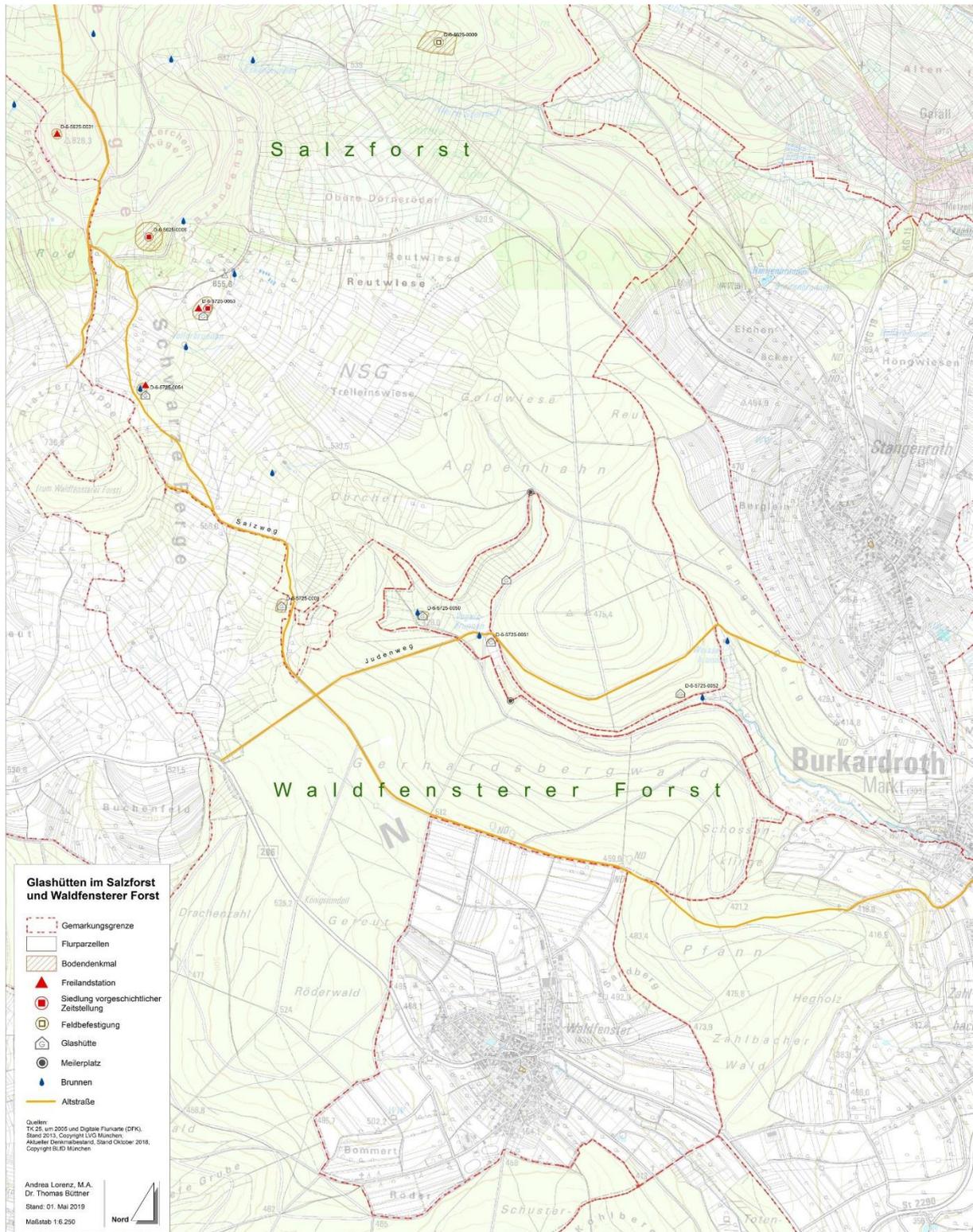


Abb. 9: Übersichtskarte mit den Glashütten, historischen Meilerplätzen und Brunnen im Salzforst und Waldfensterer Forst. Abgebildet ist auch der Verlauf zweier historischer Wegeverbindungen: des Salzweges und des Judenweges.

Erstellt durch Andrea Lorenz & Dr. Thomas Büttner, Mai 2019.